

ZUGUTERLETZ

Schulpreise

Von Oskar Seitz

Preise gibt es viele, Stifter auch.

Wenn im Bereich der Bildung gestiftet wird, verfolgt man damit mehrerlei:

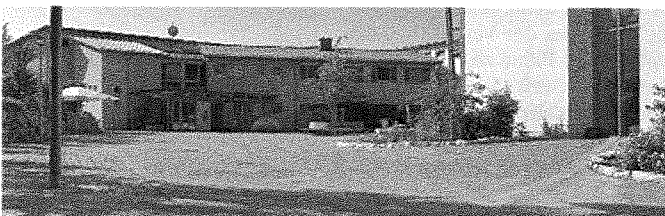
- Man zeigt Unzufriedenheit mit dem relativen *Anteil* preiswürdiger Schulen in der ins Auge gefassten Grundgesamtheit oder mit der *Qualität* von Schulen, möchte *diese* jeweils steigern.
- Man schafft Anreize, damit sich stärker für die Zwecke des Stifters engagiert wird. Methodisch wird dieser Anreiz durch das Moment des Wettbewerbs und die Höhe des Siegerschecks verschärft. So gibt es denn zwangsläufig gute, sehr gute und hervorragend Beurteilte, mit allen Begleitscheinungen der Konkurrenz innerhalb und außerhalb der Bewerbungsgemeinschaft (nicht einreichende Schulen leisten ebenfalls gute Arbeit).
- Man will die Besonderheit der eigenen Kriterien hervorgehoben und angestrebt wissen. Bei durch politische oder ökonomische Organisationen gesetzten Preisen gibt es dabei kaum Legitimierungs-, Seriositäts- oder Praxisprobleme. Die Orientierung an den Ergebnissen von Schulvergleichsuntersuchungen gilt als Ausweis der Anerkennung der gefunden Kriterien.

Wenn wir uns bei „Schulpreisen“ engagieren, akzeptieren wir mit der Bewerbung also auch Kriterien und Stifter. Insofern haben sich Bewerber auch anzustrengen, um den Nachweis zu erbringen, dass sie den Stifterzwecken konform agieren und reformieren.

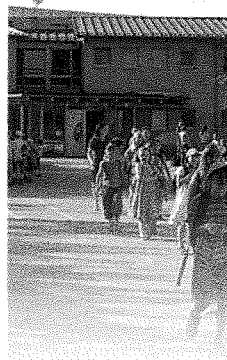
Kriterien der Bewerberqualität werden entweder sehr allgemein gehalten (Innovation, Schülerorientierung, sloganartig verkürzt „den Schulen Flügel verleihen“). Sie beziehen sich als Ideal häufig auf die Polarität von Schule und schola, von Mühen und Muße, die sie zugunsten des Zweiteren mehr oder weniger korrigiert sehen wollen. Wiederum andere Kriterien finden sich spezifisch formuliert oder zielen auf Einzelaspekte (Ganztagsmodell, Berufsübergang, „Schule für alle“).

Wenn wir die angesprochenen Kriterien etwas genauer betrachten (wir orientieren uns an einzelnen allgemeinen Vorgaben des „Deutschen Schulpreises“), stellen wir fest:

- „Neue Wege und Ziele“ sollen an der auszuzeichnenden Schule nachweisbar sein. Dies zeigt zum Einen wieder die generelle Unzufriedenheit des Stifters mit dem Status quo der Schulpraxis, andererseits stimmt das Prinzip des Neuen nicht bedingungslos mit dem Prinzip des Besseren überein. Gerade Schulen, die stärker an bestimmten oder traditionellen Programmen (kirchliche Schulen, Waldorf- und andere reformpädagogisch orientierte Schulen) festhalten, zeigen vielleicht durch zuverlässige Profilierung stärkeres erzieherisches Gewicht. Dies schränkt die positive Bedeutung fundierter reformerischer Versuche der Bewerbungsschulen aber nicht ein.



- Unter dem Begriff „Begabungsentfaltung“ ist m.E. die Möglichkeit gekennzeichnet, Schüler verschiedener Begabungen entsprechend zu fördern. Sich auch um die Stärken der Kinder zu sorgen. Dies setzt jedoch auch Schulstrukturen voraus, die für manche Schularten nur schwer zu erreichen sind.
- Dasselbe gilt für „Leistungsfreude“, wenn Umstände warten, die zwar „Leistungs“-Produktion anregen können, jedoch langfristig zu Abneigung und Selbstzweifel führen, eher Leistungsangst fördern.
- Auszuzeichnende Schulen fördern Initiative und Eigenverantwortung. Aber Schüler brauchen auch Anleitung, Unterstützung, Begleitung. Nur in einer förderlichen Gemeinschaft, die auf Einhaltung entsprechender Regeln achtet, sind Eigeninitiative und -verantwortung pädagogisch wertvolle Ziele.



Die Verwalter des „Deutschen Schulpreises 2006“ registrierten 469 „qualifizierte Bewerberschulen“. Vor allem die Bemühungen der überrepräsentativ vertretenen Gymnasien (120), Sekundarschulen (103), eventuell auch Gesamtschulen (58) lassen erkennen, wie in solchen Schularten um Anerkennung und stärkere Schülerorientierung gerungen wird, wie aber auch strukturelle Fallstricke ihren Ambitionen die Flügel stutzen.

Insbesondere bei den beteiligten Grundschulen (177) sind Aspekte vertrauter reformpädagogischer Ansätze zu erkennen, die offensichtlich Grundlage oder Profil von preiswürdigen Schulen heute bilden und exzellent beurteilt werden: z. B. jahrgangsübergreifende Gruppierungen, projektorientierter Unterricht, Elternmitarbeit, offenere Unterrichtsformen (Freiarbeit, Wochenplanarbeit etc.), pädagogisch geprägte Leistungsförderung. Dazu kommen etwa Kriterien einer stärkeren beruflichen Orientierung, Sprachförderung, IT-orientierte Methoden.

Aus dem Kreis der definierten reformpädagogischen Schulen haben sich 49 Montessori-, neun Waldorf- und 4 Jenaplan-schulen beworben.

Stille, Geduld, Sorgsamkeit, unspektakuläres Engagement für das Kind sind gerade in „exzellent“ arbeitenden Schulen zu spüren und zu beobachten. Es ist schwierig, solche wichtigen Kriterien als förderungswürdig zu erkennen und schließlich zu operationalisieren.

Wenn uns Preisträger und andere Schulen „mitreißen“ (Wiechmann), wenn wir unsere große Achtung vor der Leistung der engagierten Menschen aussprechen, verkennen wir jedoch nicht die Gefahren solcher Wettbewerbe (Preisgeben eigener, ursprünglicher Ziele), eine durch (vor)gegebene Standards korrigierte Profilierung der Schule, eine mit der Durchsetzung bestimmter Bildungsstandards bereits weit entwickelte „Governmentalisierung“ (Foucault) in der besonderen Form der Schulpreisung.

Fotos: Montessori-Schule Lauf a. d. Pegnitz